

gionskritik. Auch hier erbringen unveröffentlichte Manuskripte neue Einsichten. So war Nietzsches Auseinandersetzung mit den Kirchenvätern bisher „praktisch unerforscht“ (231). Nietzsche wirft ihnen „unverschämte Willkürlichkeit der Auslegung“ vor. „Die relativ intensive Auseinandersetzung mit den Kirchenvätern modifiziert das Bild von Nietzsches Kenntnis des Christentums“ (233). Willkürlichkeit der Auslegung wirft Nietzsche in der Folge freilich auch der Bibel selbst vor, speziell dem Neuen Testamente. Vf. weist freilich in einer werkimmanrenten Kritik nach, daß Nietzsche bei seiner Interpretation der Bibel seinen eigenen hermeneutischen Prämissen untreu wird (252, 268). Denn die Bibel will genau das vermitteln, worum es auch Nietzsche geht: existentielle Betroffenheit.

Die zentrale These Nietzsches lautet: die Religionen sind „Systeme von Grausamkeiten“. Es handelt sich dabei um die Verinnerlichung der aggressiven Triebe oder „Instinkte“ des Menschen, wodurch sich dieser in masochistischer Weise Schmerz zufügt, mit einem Wort: um eine „religiöse Neurose“ (Frage: Ist Freud ohne Nietzsche denkbar?). Das Mittel, wodurch das geschieht, das große Kunststück der Religion, ist die Anzüchtung des schlechten Gewissens, des Schuldgefühls. „Schuld“ ist demnach kein objektiver Tatbestand, sondern eine Interpretation.

Auffällig ist, daß Nietzsches genealogische Deutung der Religion der Gestalt Jesu eine Sonderstellung zubilligt. Denn Jesus hat aus innerer Freiheit auf Gewalt verzichtet (308 ff.). Das sonst durchgängige Gesetz des Willens zur Macht ist „in Jesus durchbrochen“ (320). Man vermisst hier in der Arbeit ein Eingehen auf den Buddhismus, da es doch genügend Äußerungen in Nietzsches „Antichrist“ gibt, die Jesus sehr nahe an Buddha heranrücken. Dadurch würden u. E. auch die Aussagen des Vf. über die „Einmaligkeit Jesu“ eingeschränkt. Sie gelten wohl nur bei einem Vergleich Jesu mit den Christen: „... im Grunde gab es nur einen Christen, und der starb am Kreuz“. Paulus hat die Macht als Kehrseite der Liebe erkannt (353), somit hat er die Botschaft Jesu in verhängnisvoller Weise uminterpretiert und dadurch die Kirche geschaffen.

Die abschließenden „Perspektiven für eine philosophisch-theologische Antwort auf die Herausforderung Nietzsches“ (379 ff.) sind nur angedeutet. Die zentrale Aussage lautet: „Ein Grundanliegen christlichen Glaubens und einer ihm entsprechenden Lebenspraxis ist es vielmehr, die Erlösung von der Gewalt anzustreben“ (389). Wenn dieser Satz bejaht wird, so müßte das allerdings auch Konsequenzen, sowohl für die Deutung der Geschichte des Christentums als auch für die gegenwärtige Praxis, denen man dann nicht ausweichen kann, haben.

Linz

Günter Rombold

■ LUTZ-BACHMANN MATTHIAS (Hg.), *Über Friedrich Nietzsche. Eine Einführung in seine Philosophie*. (128.) Verlag Josef Knecht, Frankfurt a. M. 1985. Ppb. DM 18,50.

Einführungen in das Denken bzw. in die Philosophie Friedrich Nietzsches gibt es zur Genüge. Hier ist schon wieder eine.

In seiner „Einführung in Leben und Werk Friedrich Nietzsches“ betont der Herausgeber Matthias Lutz-Bachmann — durchaus in der Tradition üblicher Bescheidenheitstopoi —, daß es hier nicht darum gehen könne, die Philosophie Nietzsches wenigstens in ihren Grundzügen auch nur zu umreißen. Man habe sich daher vorgenommen, nur einzelne „Verständnisschneisen“ in den „Wald“ der Schriften dieses Philosophen zu schlagen. Lutz-Bachmann selbst weckt in seiner knappest gehaltenen Einführung die Neugier auf den Lebensgang Nietzsches in eingehender Konkretheit, wie sie ja heute in den mächtigen Darstellungen von Curt Paul Janz und Werner Ross schon vorliegt. Jörg Salaquardas Beitrag handelt über „Nietzsches Kritik der Transzendentalphilosophie“, Josef Simon schreibt zum Thema „Sprache und Sprachkritik bei Nietzsche“ und Jörg Splett bietet einige — sprachlich ziemlich sperrige und anstrengend zu lesende — Erwägungen bzw. Soliloquien zum Thema „Nietzsche — Psychologe und Antichrist“.

Bei der Lektüre fällt immerhin — die Belesenheit und Kompetenz der Autoren sei dabei nicht in Zweifel gezogen — auf, daß die Übersetzung vom Vortrag (der Sammelband verdankt sich einer Tagung des Cusanuswerks 1982) ins Gedruckte nicht immer glücklich abgeht. Dies gilt vor allem für den Beitrag von Splett, nicht für jenen von Bachmann.

Die drei Schneisen, die man sich in den Nietzsche-Wald zu schlagen bemüht hat, liegen weitab voneinander; als Einführung für den mit Nietzsche nicht Vertrauten sind sie, zumindest passagenweise, zu anspruchsvoll. Das geniale Aphorismen-Gestrüpp Friedrich Nietzsches, in seiner Gefährlichkeit in der Einführung Bachmanns zu Recht betont, bleibt bestehen.

Linz

Helmut Schink

HEILIGE SCHRIFT

■ STRAUSS HANS, *Messianisch ohne Messias*. Zur Überlieferungsgeschichte und Interpretation der sogenannten messianischen Texte im Alten Testamente. (Europäische Hochschulschriften, Reihe XXIII: Theologie, Bd. 232). (168.) Peter Lang, Frankfurt a. M. 1984. Kart. sfr 36,—.

Der Titel dieser Habilitationsschrift deutet im Grund auch schon das wichtigste Ergebnis an: Es geht um den Nachweis, daß das AT in den als messianisch geltenden Texten keinen Messias als den Heilsbringer schlechthin kennt. Erst die spätere Tradition hat diese Texte in der Rückschau als Ankündigungen des einen Messias erscheinen lassen und den Eindruck provoziert, daß es sich bei diesen Texten um eine geschlossene Reihe handle. Diese Ansicht von den Texten her erneut in Frage zu stellen ist das Ziel der Arbeit. Angesetzt wird bei den Pss 2 und 110, deren messianischer Charakter vom NT her gewiß erscheint. Als atl. Texte haben sie nach St. ursprünglich aber keine solche Tendenz; sie ist ihnen vielmehr erst im Laufe ihrer Überlieferungsgeschichte „von außen“ zugewachsen. Inneralttestamentliche Überarbeitungen haben dabei gewiß auch dazu beigetragen. Da-